

# Nationalsozialistische Säuglingspflege : eine frühe Erziehung zum Massenmenschen [Gregor Dill]

Autor(en): **Germann, Urs**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sieht, mit höchst zwiespältigen Gefühlen den Heiratsantrag ihres Pensionärs Niklaus Reibold anzunehmen. Ihre zweite Ehe führt sie in die Nähe von Karlsruhe; 1849 wandert ihr Mann von dort für zehn Jahre nach Amerika aus. Ein Jahr später reist ihm seine Frau mit fünf ihrer Kinder bis nach Louisville, Kentucky nach, ohne ihn zu finden. 1852 kehrt sie nach ergebnisloser Suche wieder nach Schaffhausen zurück, wobei zwei ihrer Kinder in Amerika bleiben. 1859 kehrt Niklaus Reibold aus Amerika zurück, wandert aber nach einem halben Jahr erneut dorthin aus. Im Jahr darauf reist ihm Margaretha Reibold, 50jährig, nach Jefferson, Texas nach. 1861 stirbt dort auch ihr zweiter Mann; sie selber bleibt noch weitere sechs Jahre in Amerika, wo zwei ihrer Kinder sterben. 1867 kehrt sie zusammen mit ihrer Nichte nach Schaffhausen zurück und verbringt dort ihren Lebensabend.

Wie jede Autobiographie bieten sich die lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen der Margaretha Reibold für verschiedene Lesarten an. Die Herausgeber skizzieren in ihrer sorgfältigen Einleitung einige davon, halten sich aber in ihren Deutungen behutsam zurück. So lassen sie Raum für nachfolgende Bearbeitungen, zu denen diese wertvolle Quellenausgabe hoffentlich anregen wird.

*Simona Slanicka (Basel und Bielefeld)*

**GREGOR DILL  
NATIONALSOZIALISTISCHE  
SÄUGLINGSPFLEGE  
EINE FRÜHE ERZIEHUNG  
ZUM MASSENMENSCHEN**

ENKE, STUTTGART 1999, 101 S., FR. 44.50

Die jüngere Forschung hat in den letzten Jahren mehr und mehr die Konturen der nationalsozialistischen Rassen- und Bevölkerungspolitik in ihrer ganzen Schärfe

nachgezeichnet. Nebst dem Genozid an den europäischen Juden erregen die Ermordung der Zigeuner, die Ausbeutung von Zwangsarbeitern, die Zwangssterilisationen, die «Euthanasie»-Programme, die Verfolgung der Homosexuellen oder Himmlers Umvolkungspläne das Interesse von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Die NS-Rassen- und -Bevölkerungspolitik durchdrang jedoch ebenfalls den Alltag «gewöhnlicher Deutscher». Der Historiker Gregor Dill analysiert in seiner kürzlich veröffentlichten Berner Lizentiatsarbeit einen bisher kaum beachteten Aspekt dieser Funktionalisierung der Privatsphäre – die Säuglingspflege. Ausgehend von der These der Psychologin Sigrid Chamberlain, wonach zwischen 1933 und 1945 eine Erziehung zur «Bindungs- und Kontaktlosigkeit» forciert worden sei, geht Dill der historischen Plausibilität einer «spezifisch nationalsozialistischen Pflegedoktrin für Säuglinge» nach.

In einem ersten Kapitel zeigt Dill anhand einer sorgfältigen Untersuchung von vier ausgewählten Problemstellungen der zeitgenössischen Gynäkologie und Pädiatrie Eigentümlichkeiten der deutschen Säuglingspflege auf. Dabei wird deutlich, dass in allen vier Fällen die Jahre 1933 und 1945 Zäsuren markieren. So befürworteten führende deutsche Frauen- und Kinderärzte nach 1933 eine 24stündige postnatale Nahrungskarenz und die strikte Einhaltung eines regelmässigen Ernährungsrhythmus. Beide Regeln entsprachen veralteten Lehrmeinungen, die in den 1920er Jahren zugunsten eines frühen Stillbeginns und eines flexiblen Ernährungsrhythmus aufgegeben worden waren. Die Spezialisten sprachen sich ebenfalls für eine aggressive Stillpropaganda aus. Im Gegenzug überhöhten sie den Geburtsschmerz propagandistisch als Opferleistung der werdenden Mutter. Palliative Mittel, wie sie deutsche



Ärzte noch 1931 einhellig empfohlen hatten, lehnten sie dagegen nun ab.

Die Revitalisierung veralteter Lehrmeinungen folgte laut Dill dem gemeinsamen Strukturprinzip einer bewussten Beeinträchtigung der Mutter-Kind-Beziehung. So führte eine 24stündige postnatale Nahrungskarenz zwangsläufig zu einer längeren physischen Trennung von Mutter und Kind. Die Ärzte waren sich dieser Konsequenzen sehr wohl bewusst. Noch 1929 hatte der Gynäkologe Sellheim vor einer Isolierung des Kleinkinds gewarnt, da dies zu einer emotionalen Verkümmern führen würde. Die neue Pflegedoktrin kam hingegen im 1934 erschienenen und weit verbreiteten Ratgeber *Die Deutsche Mutter und ihr erstes Kind* der Ärztin Johanna Haarer zum Ausdruck. Haarer empfahl jungen Müttern das Aufrechterhalten einer emotionalen Distanz zu ihrem Kind. Das Kleinkind sollte in erster Linie zu Sauberkeit, Pünktlichkeit und Gehorsam angehalten werden. Seine Bedürfnisse beschränkten sich laut Haarer auf regelmässige Reinhaltung und Ernährung sowie ein tägliches Bad. Von emotionalen Bedürfnissen nach Zuwendung und Zärtlichkeit war dagegen nirgends die Rede. Nach 1945 vollzog Haarer wie viele ihrer Kollegen eine Kehrtwende.

Im zweiten Kapitel zeigt Dill, wie sich diese Pflegedoktrin in die pädagogischen und massenpsychologischen Bestrebungen des NS-Regimes, aus Individuen disponible «Massenmenschen» zu machen, einfügte. Mutter- und Familienbindungen wurden als Konkurrenz zur Eingliederung in die Massenorganisationen der Partei empfunden. Die individuellen Bedürfnisse des Kleinkindes sollten ignoriert werden, um das daraus entstehende emotionale Vakuum später mittels Gemeinschaftserlebnissen im Schosse der NS-Organisationen kompensieren zu können. Es galt, die Entwick-

lung der jungen Menschen zu eigenständigen Personen zugunsten der Unterordnung unter das «Volksganze» zu unterbinden.

Im dritten Kapitel steht die Umsetzung der neuen Pflegedoktrin im Zentrum. Mütterberatungsstellen, Mütterschulungskurse und die Gleichschaltung des Hebammenstandes ermöglichten es, einen Grossteil der jungen Mütter zu erfassen und im Sinne der neuen Pflegedoktrin zu instruieren. Ein besonderes Gewicht kam dabei der «Erziehung der Frau durch die Frau» zu. Einflussmöglichkeiten auf junge Frauen erhoffte man sich vor allem von der Beratungstätigkeit weiblicher *semi-professionals*.

Zwischen 1933 und 1940 schürte das Reichsministerium des Innern eine Kampagne gegen die Anstaltsgeburt. Die Motive, die zu dieser Kampagne geführt haben, verweisen auf ein Paradox: Offensichtlich befürchtete das Innenministerium, dass die Geburt in einer – oft konfessionell gebundenen – Klinik es den jungen Frauen erlaubte, sich dem Sog der NS-Säuglingspflege zu entziehen. Klinikärzte zeigten gegenüber der neuen Pflegedoktrin öfters Skepsis. Staat und Partei vermochten dagegen mit den erwähnten Massnahmen, die Hausgeburt weitgehend zu kontrollieren. Der Zugriff des Regimes auf die Mütter und Kleinkinder erfolgte unmittelbar über die Privatsphäre.

Das letzte Kapitel präsentiert drei potentielle Akteure, die für die Verbreitung und Umsetzung der neuen Pflegedoktrin verantwortlich gewesen sind. Dill verweist auf den Vorsitzenden der nach 1933 gleichgeschalteten «Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie», Walter Stoeckel, auf den «Reichsärztführer» Gerhard Wagner und den Münchner Verleger Julius F. Lehmann, in dessen Verlag Haarers Ratgeber erschien. Er scheint die Funktion Lehmanns bei der

Popularisierung der neuen Pflegedoktrin plausibel, so lassen sich über den konkreten Einfluss Stoeckels und Wagners auf die Säuglingspflege nur Vermutungen anstellen. Dies verweist auf ein grundsätzliches Problem: Beharrt der Historiker, wie Dill dies tut, auf einer massgeblichen Rolle individueller Akteure beim Verlauf historischer Prozesse, so kommt man nicht darum herum, gestützt auf entsprechende Quellen, konkrete Handlungsabläufe zu dokumentieren. Ein vager Verweis auf potentielle Akteure, ohne dass deren Tun aufgezeigt werden könnte, reicht indessen nicht aus, um einem struktuorientierten Verständnis der Geschichte entgegenzutreten.

Dill zeigt auf beeindruckende und überzeugende Weise, wie sich in Deutschland zwischen 1933 und 1945 eine eigentümliche Säuglingspflege etablierte. Allerdings bleibt zu fragen, ob dieser Befund ausreicht, um von einer «spezifisch nationalsozialistischen Säuglingspflege» mit einer eigenen Qualität sprechen zu können. Dazu wären die betonten Zäsuren von 1933 und 1945 mit der Entwicklung der Säuglingspflege in anderen Ländern zu vergleichen. Gerade die aktuelle Debatte in Deutschland über die frühkindliche Erziehung in der DDR, die – wie ein oberflächlicher Vergleich vermuten lässt – in vielem den Eigentümlichkeiten zwischen 1933 und 1945 glich, zeigt, dass sich aus einer vergleichenden Perspektive weitere Schlüsse ziehen liessen.

*Urs Germann (Bern)*

CATHERINE FUSSINGER,  
DEODAT TEVAEARAI  
**LIEUX DE FOLIE**  
MONUMENTS DE RAISON.  
ARCHITECTURE ET PSYCHIATRIE  
EN SUISSE ROMANDE, 1830–1930

PRESSES POLYTECHNIQUES ET UNIVERSITAIRES  
ROMANDES, LAUSANNE 1998, 214 P., FS 49.60

Elaboré parallèlement à une exposition organisée par les Archives de la construction moderne (EPFL) et l'Institut universitaire d'histoire de la médecine et de la santé publique à Lausanne, cet ouvrage éclaire de manière exemplaire l'histoire des asiles de Suisse occidentale en les inscrivant dans un contexte helvétique plus large, voire international.

La première partie du livre présente l'évolution de la réflexion médicale, concrétisée dans les diverses constructions de Suisse romande. Vaud et Genève suscitent dès les années 1820 des débats qui opposent conceptions aliénistes et volonté d'économie, et confrontent divers types de plans. Vaud lance vers 1835 un concours de portée internationale, dont le vainqueur sera le célèbre architecte français Henri Labrousse (projet non exécuté).

L'asile de Préfargier (NE, 1848), financé par un philanthrope, a été très influencé par les théories de l'aliénisme parisien. Son architecture luxueuse cherche, pour la première fois, à dissimuler les moyens de contrainte. Le bâtiment s'intègre à un aménagement paysager spectaculaire, qui doit lui-même contribuer au traitement des patients.

Vers 1860–1870, deux grandes réalisations opposent le «modèle bloc» (typologie monumentale, longtemps dominante en Europe) au «modèle pavillonnaire». L'asile de Cery, dans la périphérie lausannoise (1873), avec son plan symétrique en U, correspond à la première catégorie, tandis qu'à Marsens